

Ludger Brüning | Tobias Saum

Soziale Kompetenzen in der Klasse erwerben

Wie man Regeln und Verantwortung für alle Schüler zum Thema macht

Wer von den Schülern positives Verhalten fordert, muss ihnen auch Gelegenheit geben, es zu erlernen. Das muss nicht immer in Extra-Stunden geschehen. Auch im Unterricht lassen sich Regel- und Verantwortungsbewusstsein stärken – besonders, wenn es ein schulweites Konzept gibt

In der Klasse 6a findet heute wie alle zwei Wochen in der vierten Stunde der Klassenrat statt. Als der Klassenlehrer Julian Kornfeld die Klasse betritt, sitzen die Schüler schon im Kreis. Nach der Begrüßung beginnen sie gleich mit dem gewohnten Verfahren: Ein Schüler steht vorne an der Tafel, um die Tagesordnung des heutigen Klassenrates an die Tafel zu schreiben. Die beiden Klassensprecher Lea und Manuel rufen nacheinander die Schüler auf, die sich melden, um etwas auf die Tagesordnung zu bringen. Halil und Anna führen eine Liste, in die sie die Schüler eintragen, die stören; Oliver und Munli führen eine Liste, in die sie alle eintragen, die etwas beitragen. Jeder sollte sich mindestens einmal eingebracht haben.

Insgesamt vier Dinge möchte die Klasse heute besprechen: Probleme von Mädchen und Jungen beim Spielen auf dem Schulhof, Unterrichtsstörungen im Kunstunterricht, der anstehende Wandertag, und das „was auf den Zetteln steht“. Mit diesen hat es folgende Bewandnis: An der Wand hängen vier Blätter, die jede Woche erneuert werden. Auf dem ersten steht „Ich lobe ...“, auf dem zweiten steht „Ich kritisiere ...“, auf dem dritten steht „Ich schlage vor ...“ und auf dem vierten steht „Ich entschuldige mich ...“. Jeder Schüler darf hier etwas notieren (siehe nächste Seite). Wer jemanden kritisiert, der muss auch jemanden loben. Jede Woche sind die Zettel ziemlich voll und sie bieten viel Anlass, miteinander zu reden. Jeder Schüler weiß, dass sein Fehlverhalten hier zur Sprache kommen wird. Oft haben

die Schüler dann schon eine Entschuldigung auf den anderen Zettel geschrieben. Inzwischen ist der „Ich lobe ...“-Zettel am vollen, denn die Schüler haben gemerkt, wie schön es ist, zu loben und gelobt zu werden. Als der Zettel vorgelesen wird, applaudiert nach jedem Lob die ganze Klasse.

Soziales Lernen im Klassenrat

Sehr konzentriert werden auch die anderen Themen im Klassenrat abgehandelt. Ein Klassensprecher macht eine Rednerliste, der andere ruft auf. Die Schüler lassen einander

ausreden und beziehen sich aufeinander. Jeder wartet, bis er aufgerufen wird und Störungen kommen fast nicht vor, auch weil sie wissen, dass diese auf einer Liste festgehalten und später besprochen werden. Gemeinsam machen sie Vorschläge und suchen Lösungen und routiniert führen die Klassensprecher die Abstimmungen durch. Die Schüler nehmen den Klassenrat sehr ernst, sie lieben ihn und protestieren, wenn Herr Kornfeld die Stunde zu anderen klassenorganisatorischen Dingen nutzen möchten. Er kann sich fast ganz zurückhalten und meldet sich wie alle anderen auch, wenn er etwas beitragen will.

DAS KONZEPT IM ÜBERBLICK

Insgesamt besteht das vorgestellte Konzept zum Erwerb sozialer Kompetenzen aus fünf Bausteinen:

1. Regeln in der Klasse gemeinsam entwickeln
2. Regeln thematisieren und die dafür notwendigen sozialen Kompetenzen einführen und einüben
3. Den Klassenrat einführen und regelmäßig durchführen
4. Übungen zum sozialen Lernen durchführen
5. Ämter in der Klasse verteilen

Die ideale Unterrichtsform zum Einüben und Anwenden der sozialen Kompetenzen ist das Kooperative Lernen.

Wichtigste schulorganisatorische Voraussetzung ist, dass es eine Stunde in der Woche gibt, in der das soziale Lernen und der Klassenrat durchgeführt werden können. Ohne diese Stunde wird kein nachhaltiges soziales Lernen stattfinden. Wenn die Klasse zwei Klassenlehrer hat, sollten beide in dieser Stunde eingesetzt werden. Außerdem ist wichtig, dass viele Lehrer miteinander kooperieren, damit alle dieselben sozialen Kompetenzen fördern und alle dieselben Verhaltensweisen einfordern.

„Was auf den Zetteln steht“

Ich lobe ...	Ich kritisiere ...
Ich schlage vor ...	Ich entschuldige mich ...

alle vier in der Gruppe vor, was sie sich wünschen. Jeder Wunsch wird auf einen DIN-A4-Zettel geschrieben; die vielen, die mehrfach genannt werden, fallen dabei weg.

Zwei Schüler der Gruppe gehen dann nach vorne und heften die Wünsche mit Magneten an die Tafel. Dabei achten sie darauf, was dort schon von den anderen Gruppen angeheftet worden ist. Doppeltes heften sie übereinander. Die Schüler sind mit großem Eifer bei der Sache, auch wenn es nicht ganz einfach ist, herauszufinden, ob das, was man auf einem Zettel hat, schon auf einem andern steht. Doch am Ende steht dann dort eine Reihe von Wünschen: dass man bei Spielen nicht ausgeschlossen wird, dass man von anderen nicht beschimpft wird, dass andere einem helfen, dass es während des Unterrichts leise ist, damit man etwas lernen kann, dass einem nichts gestohlen wird und einige mehr. Die Schüler merken, dass oft viele Zettel übereinander hängen und sie anscheinend dieselben Bedürfnisse haben. Dies ist eine gute Voraussetzung für das Einhalten der Regeln. Im Anschluss an diese Sammlung werden die Regeln einzeln besprochen. Die Schüler erklären, was sie genau unter dem verstehen, was sie geschrieben haben, und sie begründen, warum es ihnen wichtig ist. Abschließend ergänzt der Lehrer noch, was ihm wichtig ist, aber noch nicht da steht, etwa dass alle pünktlich sind und dass während des Unterrichts zwar Wasser getrunken werden darf, aber nicht anderes, und dass auch nicht gegessen werden darf. Danach werden vier Schüler ausgewählt, die die Regeln auf ein großes Plakat schreiben.

WIR LOBEN UND ERMUTIGEN EINANDER

<p>Ich tue ...</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ich klopfe dem anderen auf die Schulter. ▪ Ich lächle dem anderen freundlich und aufmunternd an. ▪ Ich klatsche Beifall. ▪ Ich halte den Daumen hoch. ▪ Ich nicke dem anderen zu. ▪ Ich schreibe ein Lob auf den Zettel an der Wand. ▪ (...) 	<p>Ich sage ...</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Toll! ▪ Spitze! Klasse! Super! ▪ Guter Gedanke! ▪ Wir schaffen es! ▪ Das kann doch nicht so schwer sein, lasst es uns noch einmal versuchen. ▪ Jeder macht Fehler, lasst uns weitermachen.
---	---

In diesen Szenen wird deutlich, wie viele soziale Kompetenzen die Schüler dabei erlernen und wie sie intensiv eingeübt werden. Beim Klassenrat erfahren die Schülerinnen und Schüler, dass ihre Probleme ganz ernst genommen werden. Sie lernen sich einzubringen, auf andere einzugehen, Kompromisse zu schließen und dass es in der Schule nicht nur um Wissensvermittlung geht. Die Dimension des Miteinanders steht hier im Vordergrund. Außerdem gibt es die Möglichkeit, Aufgaben zu übernehmen und diese selbstständig auszuführen – was das Selbstwertgefühl enorm stärkt. Die meisten dieser Aufgaben rotieren alle zwei Wochen, so dass jeder Schüler mit einbezogen wird.

Beim Klassenrat wird deutlich, dass die Regeln der Klasse nicht nur auf dem Papier stehen. Denn hier ist ein Ort, wo die Schüler sie einfordern können, wo Regelverletzungen besprochen werden können und wo Konsequenzen gemeinsam gezogen werden. Erst wenn die Regelverletzungen sich nicht durch die Thematisierung im Klassenrat ändern oder sie ein bestimmtes Ausmaß übersteigen, greift der Lehrer ein. Da die Schüler das wissen, verändern sie ihr Verhalten meist schon vorher. Der Klassenrat ist daher ein zentrales Element einer funktionierenden Klassengemeinschaft.

Regeln gemeinsam entwickeln

Die Regeln, die im Klassenrat eingefordert werden können, sind nicht einfach vom Lehrer vorgegeben worden, sondern von den Schülerinnen und Schülern gemeinsam entwickelt worden. Sie machen deutlich, welches Verhalten von den Schülern erwünscht ist und fordern bestimmte soziale Kompetenzen ein. Es ist empirisch gut belegt, dass die Einführung und konsequente Anwendung von Regeln und Routinen eine wichtige Voraussetzung für ein gutes Arbeitsklima in der Klasse ist. Sie sollten möglichst zu Beginn des Schuljahres bzw. wenn die Schüler neu auf die Schule kommen, eingeführt werden (vgl. Wellenreuther 2004, S. 281). Und sie sollten gemeinsam entwickelt werden, da sie dann von den Schülerinnen und Schülern mehr respektiert werden.

Wie kann man solche Regeln mit der Klasse entwickeln? Um diese Frage zu beantworten, werfen wir noch einen Blick in die Klasse von Julian Kornfeld und blenden zurück an den Anfang des fünften Schuljahres: Die Schüler sind gerade neu an die Schule gekommen. Sie sitzen in Vierergruppen. Jeder schreibt für sich auf, welches Verhalten der Mitschüler er sich wünscht, um sich in der Klasse wohlfühlen. Nacheinander stellen

Soziale Kompetenzen anschaulich werden lassen

Julian Kornfeld weiß natürlich, dass die für das Einhalten der Regeln notwendigen sozialen Kompetenzen eingeübt werden müssen. Wer es bei den Regeln an der Wand belässt, merkt sehr schnell, dass sie nicht mehr beachtet werden. Beobachten wir daher die Klasse in den Wochen nach der Entwicklung der Regeln.

Herr Kornfeld teilt den Schülern in der folgenden Woche mit, dass jetzt alle zwei Wochen eine andere Regel in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt wird. Diesmal ist „Wir beschimpfen andere nicht“ dran. Zunächst wird die Regel eingehend besprochen. Dabei wird geklärt, dass es auch verletzend sein kann, wenn man andere aus Spaß neckt oder beschimpft. Denn wenn man nach der Ursache eines Konfliktes forscht, dann beginnt er oft mit etwas, was „aus Spaß“ gesagt oder getan worden ist. Herr Kornfeld hat hier ein kleines Gedicht von Erich Fried hinzugezogen (Seite 94) und es als Impuls an

die Tafel geschrieben: Außerdem lernen die Schüler, sich in den hineinzuversetzen, der beschimpft wird – erst in einer Geschichte, dann in einem Rollenspiel.

Problematisch ist allerdings, dass bei dieser Regel nur gesagt wird, was man nicht tun soll, nicht, was man tun soll. Daher suchen die Schüler noch nach einer Regel, die angibt, was man stattdessen machen soll. Die Schüler haben sich für „Wir loben und ermutigen einander“ entschieden. Damit diese Regel für die Schüler anschaulich wird, hat Herr Kornfeld eine Tabelle an die Tafel gezeichnet (mehr dazu in Brüning/Saum 2006, S. 134–141). Anschließend präsentiert eine Gruppe und die anderen ergänzen. Am Ende kam die Klasse zu dem Ergebnis im Kasten (siehe linke Seite).

Anschließend haben Herr Kornfeld und einige Schüler das Verhalten in verschiedenen Varianten demonstriert, so dass jedem vor Augen stand, was mit loben und ermutigen gemeint war. Die Tabelle wurde dann in der Klasse aufgehängt, damit die Merkmale präsent bleiben und jederzeit darauf verwiesen werden kann. Danach wurde von den Schülern zwei Wochen lang intensiv geübt, sich nicht zu beschimpfen, sondern zu loben und zu ermutigen. Nach dieser Zeit haben sie dann darüber nachgedacht, ob sie diese soziale Kompetenz beherrschen. Sie waren nicht nur mit sich zufrieden, sondern sie haben auch hervorgehoben, wie viel besser die Stimmung in der Klasse geworden ist und wie schön es ist, gelobt und ermutigt zu werden.

Wenn die Schüler eine soziale Kompetenz nach zwei Wochen noch nicht beherrschen, dann müssen Vorschläge zur Verbesserung des Verhaltens gemacht werden und diese Kompetenz muss weitere zwei Wochen eingeübt werden.

Entscheidend für den Erfolg dieses Verfahrens ist, dass die eingeführten Kompetenzen von vielen Lehrern in der Klasse eingefordert werden. Dazu sind Absprachen notwendig. Die Lehrer müssen ein gemeinsames Verständnis von Unterricht entwickeln. Alle Lehrer sind nicht nur für den Erwerb von Fachwissen zuständig, sondern auch für die sozialen Kompetenzen. Und da die eingeführten sozialen Kompetenzen an der Wand des Klassenraumes visualisiert sind, wissen sie stets, welche sie von den Schülern einfordern können.

Soziales Lernen einüben

Nachdem die Regeln und die zugehörigen sozialen Kompetenzen in Jahrgang 5 so Schritt für Schritt erarbeitet worden sind, hat Julian Kornfeld in Jahrgang 6 noch einen weiteren Zugang gewählt. Im Wechsel mit dem

Klassenrat finden alle zwei Wochen Übungen zum sozialen Lernen statt. Dabei wird vieles aus Jahrgang 5 wieder aufgenommen und vertieft. Die Schüler lernen z. B., wie sie andere aufbauen können, anstatt sie fertigzumachen, und wie man Kritik übt, ohne zu verletzen. Um in der Lage zu sein, Konflikte zu vermeiden, lernen die Schüler auch, mit ihren Gefühlen umzugehen. Wer Strategien hat, mit seiner Wut umzugehen, entlädt sie nicht automatisch in Aggression. Wer lernt, mit Frustration umzugehen, der kann sich davor schützen, dass sie zu destruktivem Verhalten gegenüber sich oder anderen führt. Die Schüler lernen zudem, die unbewussten Muster, nach denen Konflikte ablaufen, zu durchbrechen und Handlungsalternativen zu gewinnen.

Ob Schüler die erworbenen sozialen Kompetenzen auch anwenden, hängt sehr von ihrer inneren Stärke ab. Denn es ist nicht einfach, soziales Verhalten zu zeigen, wenn es von anderen Mitschülern nicht angewandt wird. Daher werden auch Übungen gemacht, den Einzelnen zu stärken. Wer über ein angemessenes Selbstwertgefühl verfügt, braucht sein Verhalten nicht an anderen zu orientieren und sich auch nicht durch Dominanz über andere zu beweisen. Die Stärkung des Einzelnen ist also auch wichtig, damit sich der Einzelne dem Druck seiner Clique nicht hilflos ausgesetzt fühlt. In diesem Zusammenhang lernen die Schüler, wie sie mit Gruppendruck umgehen können.

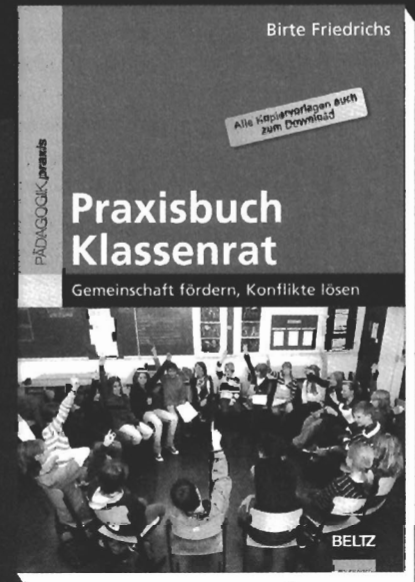
Wir sind uns bewusst, dass all dies Zeit kostet. Aber erfolgreiches Lernen wird erheblich gefördert durch eine Atmosphäre, in der sich die Schülerinnen und Schüler wohlfühlen, angenommen werden und sich wechselseitig akzeptieren (vgl. Spitzer 2002, S. 157–174). Unterrichten wird in diesen Klassen leichter. Die Zeit für das soziale Lernen ist daher gut investiert.

Ämter in der Klasse übernehmen

Zu den sozialen Kompetenzen gehört auch, Aufgaben im Rahmen der Klassengemeinschaft zuverlässig zu erledigen. Wenn die Schüler nach der Schule mit anderen Menschen zusammenarbeiten, wenn sie eine Familie gründen, wenn sie in einem Verein sind – immer müssen sie Aufgaben übernehmen, die sie zuverlässig erfüllen müssen. Auch dies sollten sie in der Schule üben.

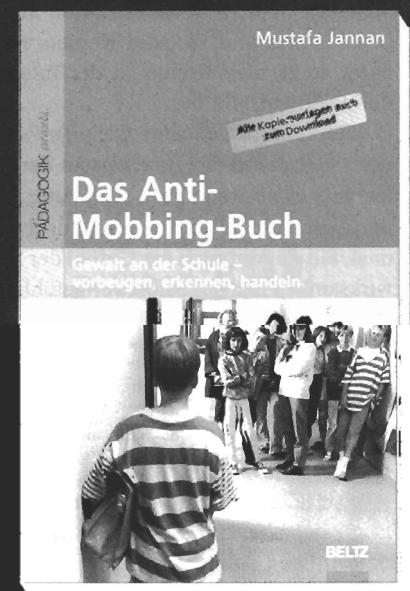
Daher ist es gut, wenn es in der Klasse genügend Übungsmöglichkeiten gibt: einen Ordnungsdienst, der dafür verantwortlich dafür ist, dass die Klasse sauber hinterlassen wird, einen Tafeldienst, Klassenbuchführer und Klassensprecher, einen Blumendienst (denn Blumen verschönern den Klassenraum nicht nur, sondern stärken auch das Verant-

Klasse(n) Gemeinschaft



2009. 144 Seiten, broschiert. € 16,95 D
ISBN 978-3-407-62640-0

Dieses Praxisbuch enthält alles, was Sie zur Durchführung des Klassenrats brauchen: Hintergrundwissen, Tipps für die praktische Umsetzung und vor allem zahlreiche altersdifferenzierte Kopiervorlagen für die 2. bis 10. Klasse (auch zum Download im Internet).



2008. 187 Seiten, broschiert. € 19,90 D
ISBN 978-3-407-62593-9

Ein Konzept gegen Mobbing unter Schüler/innen mit verschiedenen Modulen für die persönliche, die Klassen- und die Schulebene. Zahlreiche Übungen und Arbeitsblätter erleichtern die Umsetzung.

www.beltz.de

BELTZ

Schritte der Einführung einer sozialen Kompetenz

1. Alle zwei Wochen wird eine soziale Kompetenz in den Mittelpunkt gestellt.
2. Die Schüler reflektieren darüber, warum diese soziale Kompetenz wichtig ist, wenn sie dies nicht schon beim Aufstellen der Regeln, wie oben beschrieben, gemacht haben.
3. Die Schüler sammeln, was sie tun und sagen, wenn sie sich so verhalten. Alternativ kann auch das Paar „Ich höre“ – „Ich sehe“ genommen werden, aber dann beziehen sie das Verhalten nicht auf sich selbst, sondern auf andere, bei denen sie es wahrnehmen.
4. Das Verhalten wird demonstriert.
5. Es wird während der gesamten Zeit, ob in oder außerhalb des Unterrichts, eingeübt.
6. Es wird reflektiert, wie gut es beherrscht wird.

Humorlos

Die Jungen
werfen
zum Spaß
mit Steinen
nach Fröschen.

Die Frösche
sterben
im Ernst.

Erich Fried (1921 – 1988)

wortungsbewusstsein der Schülerinnen und Schüler). Manche Klassen führen auch einen Materialwart ein, der Kopien verteilt, dafür sorgt, dass Kreide an der Tafel liegt, den OHP aufstellt etc.

Diese Aufgaben haben wichtige Funktionen. Sie stärken das Bewusstsein der Schüler, dass es notwendig ist, seine Aufgaben in der Gemeinschaft zuverlässig zu übernehmen. Sie stärken auch das Gefühl der Selbstwirksamkeit und das Selbstwertgefühl, da die Schüler das Gefühl bekommen, für die Gemeinschaft etwas bewirken zu können, für die Gemeinschaft wichtig zu sein. Und daran liegt es wahrscheinlich, dass viele Schülerinnen und Schüler gerne diese Aufgaben übernehmen. Das ist nicht bei allen Schülern so und es nimmt auch mit zunehmenden Alter ab. Aber wenn man es schon in den unteren Jahrgängen zur Routine werden lässt, diese Aufgaben zuverlässig zu erfüllen, dann läuft es meist bis zum Abschluss problemlos weiter.

Und was kann man tun, wenn einer seine Aufgaben nicht macht? Manch ein Junge möchte nach der Schule lieber auf den Fußballplatz, als die Klasse aufzuräumen. Aber hier ist es ganz wichtig, konsequent einzufordern, dass alle ihre Aufgaben erfüllen. Zunächst ist es sinnvoll, die Nichterfüllung von Aufgaben zum Gegenstand des Klassenrats

zu machen. Wenn Schüler trotzdem weiterhin versuchen, sich zu drücken und auch die Verantwortung für die Klasse heraushebende Gespräche hier nichts ändern, dann sind Konsequenzen notwendig. Diese sollten mit der Aufgabe zusammenhängen, um die es geht. Unserer Erfahrung nach ist es sehr wirksam, wenn der entsprechende Dienst im Dialog mit dem Schüler verlängert wird, bis er zuverlässig erfüllt wird.

Soziale Kompetenzen durch Kooperatives Lernen einüben

Die sozialen Kompetenzen sollen nicht nur außerhalb des Unterrichts eingeübt werden, sondern gerade auch während des Unterrichts. Hier hat der Lehrer auch am meisten Einfluss. Doch Übungsmöglichkeiten dazu sind im fragend-entwickelnden Unterricht begrenzt. Denn die Schüler interagieren dabei in der Regel sehr wenig – und ihr Bedürfnis zu kommunizieren fließt vielleicht in Nebengespräche und Störungen.

Wenn man während des Unterrichts soziale Kompetenzen nachhaltig und wirksam einüben will, dann geht das unserer Erfahrung nach am besten mit Kooperativem Lernen. Denn dort interagieren die Schüler in vielen Phasen des Unterrichts miteinander und dazu brauchen sie entsprechende soziale und kommunikative Kompetenzen. Die hierzu notwendigen Kompetenzen gehen über die Klassenregeln hinaus. Das Kooperative Lernen bietet also nicht nur mehr Übungsmöglichkeiten, sondern auch die Möglichkeit im Unterricht einzuüben. Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, leise miteinander zu reden, sich zuzuhören und ausreden zu lassen, Hilfe anzubieten und anzunehmen, sachlich zu widersprechen – was die Schüler beim fragend-entwickelnden Unterricht nur sporadisch machen können, wird beim Kooperativen Lernen ständig eingefordert. Daher ist es das ideale Übungsfeld für soziale Kompetenzen. Wenn alle Fachlehrer den

Blick der Schüler immer wieder auf die Plakate an der Wand mit den Regeln und den Merkmalen wenden, bekommen sie verhaltenssteuernde Kraft. Wenn sich die Schüler gegenseitig ein Märchen vorlesen, Vokabeln abfragen oder die Ergebnisse der Hausaufgabe vergleichen, dann sollte vorher daran erinnert werden, was es heißt, leise miteinander zu reden, sich zuzuhören usw. Wenn die Schüler komplexe Lösungswege vergleichen und sich dabei gegenseitig korrigieren, dann können sie das gegenseitige Loben oder Ermutigen einüben.

Lassen Sie die Schüler immer wieder ihre Gruppenarbeit reflektieren; dadurch bekommen sie immer wieder Rückmeldungen zu ihrem sozialen Verhalten von ihren Mitschülern – was häufig wirksamer ist als vom Lehrer. Dadurch bleibt es auch im Fokus der Aufmerksamkeit. Mitunter reicht dazu ein Impuls an der Tafel: „Wie haben wir zusammengearbeitet?“ oder „Wo hatten wir Schwierigkeiten im Team?“ Lassen Sie jeden Schüler eine Minute alleine nachdenken und die Gruppen sich anschließend zwei Minuten austauschen, bevor Sie im Plenum von jeder Gruppe eine kurze Rückmeldung einfordern. In geübten Klassen dauert dieser Prozess selten länger als fünf Minuten.

Aber Sie können auch einen Bogen zur genaueren Analyse der Kooperation ausgeben. Nach dem Austausch in der Gruppe kann dann jedes Team eine soziale Kompetenz stärker in ihr Blickfeld der Schüler: „Wir achten darauf, jeden ausreden zu lassen“ oder „Wir erklären die Ergebnisse so, dass sie jeder am Gruppentisch verstanden hat.“

Loben Sie die Schüler, die gut in ihren Gruppen kooperieren. Vielleicht schreiben Sie eine knappe Mitteilung für die Eltern der Kinder, die in einer Gruppe hervorragend miteinander arbeiten kann. Denken Sie daran, dies auch in der Klasse zu tun: „Ich sehe, dass Sven, Sevad, Kay und Annika sehr konzentriert miteinander arbeiten. Auch Andreas, Jacky, Denise und Carlo sind mir heute aufgefallen. Das ist ganz hervorragend, danke sehr!“ Ihre öffentliche Anerkennung wird langfristig das positive Verhalten stärken und viele Schüler motivieren, sich ähnlich zu verhalten. ■

Literatur

- Brüning, Ludger/Tobias Saum: Erfolgreich unterrichten durch Kooperatives Lernen. Strategien zur Schüleraktivierung. Essen 2006.
Spitzer, Manfred: Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Berlin 2002.
Wellenreuther, Martin: Lehren und Lernen – aber wie? Empirisch-experimentelle Forschungen zum Lehren und Lernen im Unterricht. Baltmannsweiler 2004.